

Solidarität statt Bezahlkarte!

Einer der Hauptgründe für die Einführung des 1 Million Euro teuren Bezahlkartensystems in Brandenburg 2025 war die „Minimierung des Verwaltungsaufwands für die lokalen Behörden“. Aber die Verwaltungskosten steigen – zumindest anfangs. Und nach der Umsetzung sinken die Kosten nur dann, wenn der lokale Bezirk zuvor ein komplexes (oder rassistisches) Barzahlungssystem hatte und nicht auf normale Bankkonten umgestellt hat.



Es ist klar, dass die Geldkarte keine bescheidene Digitalisierung ist, sondern Rassismus. Sie soll Menschen, die nach Deutschland fliehen, demütigen und davon abhalten, zu kommen. Im Juni 2025 wurden rund 5000 Menschen Opfer der Bezahlkarte, und 10.000 weitere Menschen sollen in diesem Jahr in Brandenburg die Geldkarte erhalten. Wir stehen vor folgenden Problemen:

1. Eingeschränkte finanzielle Autonomie: Die Bezahlkarte schränkt die Möglichkeit ein, Finanzen frei zu verwalten. Einkaufsmöglichkeiten entsprechen möglicherweise nicht den spezifischen Bedürfnissen oder kulturellen Vorlieben, was zu Schwierigkeiten beim Zugang zu wichtigen Gütern und Dienstleistungen führen kann. Geldüberweisungen an Freund*innen oder Familienangehörige sind unmöglich. Außerdem sind Bargeldabhebungen auf maximal 50 € begrenzt, ebenso wie Online-Transaktionen oder bestimmte Arten von Einkäufen.

2. Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung: Die Verwendung einer speziellen Karte stigmatisiert uns und gibt uns das Gefühl, Menschen zweiter Klasse zu sein. Die Farbe der Karte und die Tatsache, dass sie keiner Bank gehört, machen die Karteninhaberin auffällig. Wenn man bezahlen möchte, wird man von anderen Kund*innen und vor allem von Kassierer*innen abfällig angesehen.

Die Karte schränkt auch unsere Möglichkeiten ein, uns in die lokale Gemeinschaft zu integrieren. So kann man beispielsweise in meinem Landkreis OSL nicht in Secondhand-Läden, bei Dominos oder bei der Tafel einkaufen.

3. Schulden: Da jede Überweisung geprüft und erst dann (manchmal) genehmigt wird, kam ein Teil des Geldes nicht rechtzeitig an. Dies führte zu Schulden, die nicht bei der zuständigen Behörde (!), sondern beim Flüchtling (z. B. gegenüber der Bahn) entstanden sind.

Mit unserem Projekt „Solidarität statt Bezahlkarte“ lassen wir uns nicht entwürdigen. Wir beginnen unseren Kampf mit der Sammlung von Informationen und der gegenseitigen Unterstützung durch work-arounds oder Informationen über Orte, an denen solidarische Menschen Bargeld gegen Gutscheine eintauschen, die die Flüchtlinge gekauft haben. Wir

AUCH IN DIESER AUSGABE:



Zum 25.11.2025
MINIKONFERENZ
FEMINIZIDE
STOPPEN
Seite 2



Unser Archiv als
Instrument des
Widerstands zum
FHXB Museum
Seite 3



Interview mit einer
Teilnehmerin der
WiE-Treffen
Seite 4

möchten auch weitere Tauschbörsen organisieren. Der zweite Schritt besteht darin, mit Erfahrungsberichten von Opfern der Bezahlkarte und solidarischen Mitarbeitenden in der Verwaltung oder Beratung auf lokale Politiker*innen und die Öffentlichkeit zuzugehen. Wir wollen, dass die Regierungen in den 14 Landkreisen und 3 Kreisstädten die Bezahlkarte abschaffen (Potsdam

hat bereits erklärt, dass es sie nicht einführen will).

Wir werden Brücken bauen, eine Koalition bilden und Schritt für Schritt die rassistische Bezahlkarte abschaffen! Denn wir wissen: Solidarität gewinnt!



***Zum 25.11.2025, dem Internationaler Tag
zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen:
MINIKONFERENZ
FEMINIZIDE STOPPEN—
JUSTICE FOR RITA!***

Auf der Podiumsdiskussion am 25.11. berichteten geflüchtete Frauen aus diversen Ländern eindrücklich über schwere Formen häuslicher Gewalt, Folter und Morddrohungen, nicht nur in der Ehe. Viele müssen fliehen, um ihr Leben zu retten. Hier angekommen leben geflüchtete Frauen* weiter gefährlich, auch in den Lagern:

Rita O., eine geflüchtete Frau war mit ihren Kindern im abgelegenen Heim in Hohenleipisch. Im April 2019 wurde sie als vermisst gemeldet. Trotz klarer Hinweise auf ein Verbrechen reagierten die Behörden nur zögerlich. Erst nach 3 Monaten wurde ihre Leiche – vergraben und verbrannt – nur 300 Meter vom Heim entfernt gefunden.

Women in Exile fordert seit sechseinhalb Jahren gemeinsam mit Unterstützer*innen die Aufklärung des Feminzids.

Die Aktivist*innen riefen die Behörden auf, endlich tätig zu werden und Ritas Mörder zu finden. Um Feminizide generell zu stoppen, gilt es, das Schweigen zu brechen, von Gewalt- Betroffene zu unterstützen, schützende Strukturen zu stärken und gegen Diskrimierung, Sexismus, Lager und Rassismus vorzugehen.

**„Schweigen schützt nicht,
– Reden rettet Leben.“**

Von den Randbereichen zum FHXB Kreuzberg Museum: Unser Archiv als Instrument des Widerstands

Women in Exile & Friends freut sich, die bevorstehende Ausstellung im FHXB Kreuzberg Museum anzukündigen, die im Februar 12, 2026 eröffnet wird. Sie markiert einen wichtigen Meilenstein in unserem langfristigen Archivierungsprojekt, einer gemeinsamen Initiative zur Bewahrung, Würdigung und Sichtbarmachung der Kämpfe und Errungenschaften von Flüchtlingsfrauen*, die sich seit mehr als zwei Jahrzehnten für Würde und Gleichberechtigung einsetzen.

Für uns ist Archivierung mehr als nur das Sammeln von Dokumenten. Es ist ein Akt der Selbstermächtigung und hilft uns, nicht jedes Mal bei Null anfangen zu müssen. Allzu oft werden die Stimmen und Perspektiven von Flüchtlingsfrauen* aus offiziellen Aufzeichnungen, dem öffentlichen Gedächtnis und der institutionellen Geschichtsschreibung ausgeschlossen. Indem wir unser eigenes Archiv aufbauen, beanspruchen wir Raum für unsere Erfahrungen und stellen sicher, dass zukünftige Generationen Zugang zu unseren Erzählungen haben – ungefiltert, nicht vergessen, sondern in unseren eigenen Worten erzählt.

Die Ausstellung im FHXB wird diese Geschichten in einen Dialog mit der breiten Öffentlichkeit bringen. Anhand von Fotos, Videointerviews, Kampagnenmaterialien und Kunstwerken, die innerhalb unserer Gemeinschaft entstanden sind, begegnen die Besucher:innen der alltäglichen Realität von Frauen*, die in Isolationslagern leben, sich gegen rassistische Politik wehren und neue Solidaritätsnetzwerke knüpfen. Die Ausstellung beleuchtet auch die Entwicklung unseres Aktivismus – von den frühen Protestmärschen bis hin zu den nationalen Kampagnen für die Abschaffung der Lager und für das Recht auf ein sicheres, selbstbestimmtes Leben.

Vor allem bestätigt diese Ausstellung, dass das Archivieren Teil unserer politischen Arbeit ist. Es stärkt unser kollektives Gedächtnis, hilft uns zu reflekt-



ieren, wie weit wir gekommen sind, und inspiriert unseren fortwährenden Kampf. Es ermöglicht neuen Mitgliedern – insbesondere jungen geflüchteten und migrierten Frauen* of Color – zu erfahren, wie wir uns organisiert haben, welche Taktiken erfolgreich waren und wie wir einander unterstützt haben. Das Teilen dieser Geschichten regt andere dazu an, über die eigene Position nachzudenken, und schafft Raum für einen Dialog, der auf Menschlichkeit basiert und nicht nur theoretischer Natur ist.

Wir laden Unterstützer:innen, Verbündete und Neulinge ein, sich uns anzuschließen, um eine Zukunft zu entwerfen und aufzubauen, in der Flüchtlingsfrauen* als Autorinnen ihrer eigenen Geschichten anerkannt werden.

Wir freuen uns darauf, euch im Februar 2026 zu begrüßen, wenn wir gemeinsam dieses nächste Kapitel feiern.



Interview mit einer Teilnehmerin der Women in Exile-Treffen für Flüchtlingsfrauen*



Dieses Interview wurde gekürzt.

WiE: Wie haben Sie von WiE erfahren?

F: Ich habe von Women in Exile durch eine Online-Freundin in einer WhatsApp-Gruppe erfahren, die sehr positiv über die Unterstützung sprach, die sie erhalten hatte. Sie sagte, es sei nicht nur eine politische Gruppe, die für die Rechte von Flüchtlingsfrauen kämpft, sondern auch ein Ort, an dem Frauen zusammenkommen, sich sicher fühlen und verstanden werden.

WiE: Was hat dich motiviert, weiterhin an den Treffen teilzunehmen?

F: Die Kombination aus Gemeinschaft, praktischer Unterstützung und Empowerment hat mich dazu bewegt, weiterhin an den Samstags-Treffen teilzunehmen. Ich wollte einen Ort, an dem ich offen über Herausforderungen sprechen und lernen konnte, mich in Deutschland zurechtzufinden – im Umgang mit dem Asylsystem, Gesundheitsfragen und alltäglichen Problemen. Während des Dublin-Verfahrens, einer der stressigsten und unsichersten Phasen meines Lebens, hat WiE mich mit einem Solidaritätsnetzwerk verbunden, das mir durch diese schwierige Zeit geholfen hat.

WiE: Wie würden Sie Ihre Erfahrungen mit den Samstags-Treffen beschreiben?

F: Ihre Fürsorge hat mich tief beeindruckt, weil sie Solidarität nicht nur mit Worten, sondern auf echte, praktische Weise leben. Die Transportunterstützung von WiE erleichterte mir die Teilnahme – was wichtig ist, wenn die Anreise aus abgelegenen Orten schwierig und teuer ist. Die Bereitstellung von Essen machte die Treffen einladender und nahm mir den Stress, vor oder nach einer langen Reise noch etwas zu essen zubereiten zu müssen. Diese kleinen Aufmerksamkeiten zeigten, dass ihnen unser Wohlergehen

am Herzen liegt, und motivierten mich zur Teilnahme.

WiE: Was halten Sie von den regelmäßigen Workshops, die während der Treffen stattfinden?

F: Die Workshops am Samstag bieten mehr als nur einen Informationsaustausch. Sie bringen Frauen mit unterschiedlichen Erfahrungen von Vertreibung, Not und Resilienz an einem Ort zusammen, an dem sie wirklich gesehen, gehört und geschätzt werden. Die Atmosphäre verbindet Lernen, Heilung und kollektive Stärkung. Am auffälligsten ist, wie die Workshops praktisches Wissen mit emotionaler Solidarität verbinden – sie befähigen Frauen, sich in komplexen Systemen zurechtzufinden, und erinnern sie gleichzeitig daran, dass sie nicht allein sind. Die Workshops fungieren als gemeinschaftliche Fürsorge: Geschichten werden ausgetauscht, Selbstvertrauen wieder aufgebaut und oft zum Schweigen gebrachte Stimmen finden Kraft. Die Samstagsveranstaltungen sind Räume für Wachstum, Widerstand und Verbindung.

WiE: Wie stellen Sie sich diese Treffen in Zukunft vor?

F: Ich stelle mir vor, dass sich die Workshops zu einem bewussteren, vielschichtigen Lernsystem entwickeln – zu thematischen Zyklen, in denen jede Sitzung auf der vorherigen aufbaut (z. B. „Gesundheit und Wohlbefinden“, „Rechte“, „Selbstvertretung“, „Geschichtenerzählen in der Gemeinschaft“). Die Teilnehmerinnen könnten sich von Lernenden zu Co-Moderatorinnen entwickeln, ihr Wissen weitergeben und die kollektiven Fähigkeiten stärken. Das Ziel ist es, die Energie großer Versammlungen nicht zu verlieren, sondern sie effektiver zu kanalisieren, damit die Workshops lebendig, inklusiv, empowernd, besser organisiert, ruhiger und wirkungsvoller bleiben.

Wir treffen uns jeden ersten Samstag im Monat von 13 bis 16 Uhr. Die Fahrtkosten werden übernommen. Kinderbetreuung sowie Übersetzungen ins Englische, Französische und Deutsche werden angeboten. Außerdem gibt es Snacks und Getränke. Falls Übersetzungen in weitere Sprachen benötigt werden, bitten wir um vorherige Kontaktaufnahme. Bitte gebt uns Bescheid, wenn ihr kommen möchtet, indem ihr die unten angegebene Telefonnummer anruft oder eine E-Mail schreibt.



BLEIB IN KONTAKT

Webseite: women-in-exile.net
Facebook: „Women in Exile & Friends“
Twitter: https://twitter.com/women_in_exile
Tel: 0331-24348233
E-Mail: info@women-in-exile.net

Wir danken diesen Stiftungen und Organisationen für die kontinuierliche Unterstützung unserer Arbeit:

